Birgit Ammann | Elisabeth Kirndörfer

Jugendliche im Kontext von Migration und Postmigration

Zwischen Heimatgefühl und Alltagsdiskriminierung

BELTZ JUVENTA

Birgit Ammann | Elisabeth Kirndörfer
Jugendliche im Kontext von Migration und Postmigration

Birgit Ammann | Elisabeth Kirndörfer

Jugendliche im Kontext von Migration und Postmigration

Zwischen Heimatgefühl und Alltagsdiskriminierung

BELTZ JUVENTA

Die Autorinnen

Birgit Ammann, Jg. 1958, Dr. phil., ist Professorin für Politikwissenschaften an der Fachhochschule Potsdam. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Migrations- und Ethnizitätsforschung.

Elisabeth Kirndörfer, Jg. 1985, Dr. phil., arbeitet als Postdoc am Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind die kritische Migrationswissenschaft und die qualitative Erforschung von Stadträumen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.

Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-3897-2 Print
ISBN 978-3-7799-5092-9 E-Book (PDF)

1. Auflage 2018

© 2018 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung und Satz: Ulrike Poppel
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Einführung 9

Forschungsdesign 11

Vorgehen 11

Befragung 12

Sample 13

Auswertung 17

Repräsentativität 18

Präsentation 19

1 Soziale Verortung 21

„Ganz gemütlich“ – Vorzüge einer kleineren Stadt 22

„Das ist ‘ne Asi-Gegend“ – Binnendifferenzierung Sozialräume 24

„Was Teenager halt so machen“ – Freizeitgestaltung 25

„Als Mädchen sag’ ich mal“ – Geschlechtsspezifische Perspektive 25

„Ich hab‘ Freunde aus verschiedensten Kulturen“ – Freundeskreise 27

„Meine Eltern sind ganz fleißige Leute“ – Bezug zum sozio-ökonomischen Milieu 28

2 Bezüge zum Migrationshintergrund 33

„Meine eigene Geschichte“ – Mehrfachbezüglichkeit 36

„Nö, ich denk’ eigentlich gar nicht drüber nach“ – Postmigration 37

„Wo mein Bett ist“ – Heimatgefühle 39

„So fremd“ – Heimat als umstrittenes Feld 41

3 Bezüge zur familialen Herkunftsregion 43

„Wir fliegen mindestens einmal im Jahr in die Türkei“ – das elterliche Herkunftsland als Bezugsraum 43

„Aber wir feiern auch unsere Feiertage“ – Traditionen und Kultur 43

„Ich bete, aber ich bin kein Buddhist“ – religiöse Bezüge 45

„Ich hab‘ das so geliebt, das war so schön“ – Idyllisierung des zweiten Bezugsraumes 47

„Viel zu gefährlich“ – Politik im Herkunftsraum 48

„Also alle drei Sprachen“ – Mehrsprachigkeit als Normalfall 49
„Mitten im Satz“ – Codeswitching und andere Sprachstrategien 52
„Supertoll, dass ich zwei Muttersprachen habe“ – Dynamik der Mehrsprachigkeit 53
„Mit meinem Bruder Deutsch, mit meiner Schwester gemischt, mit meinen Eltern Vietnamesisch“ – Kontextspezifik 54
„Damit die uns nicht verstehen“ – Ausgrenzung Anderssprachiger 56
„Unsere Sprache soll nicht vergessen werden“ – Sprachverlust 57

4 Diskriminierungserfahrungen und Alltagsrassismus 61
„Na das kann ja alles Mögliche sein“ – Dimensionen 64
„Hab’ halt dunklere Hautfarbe“ – phänotypischer Rassismus 64
„Wieso wurdest du denn nicht vergast?“ – religiöser Rassismus 66
„Du darfst nicht rausgehen, keinen Freund haben, gar nichts haben“ – kultureller Rassismus 67
„Seitdem habe ich in der Schule nie wieder Russisch gesprochen“ – Diskriminierung aufgrund von Sprache 67
„Die wissen schon immer, was sie tun“ – Erscheinungsformen 68
„Doof angucken“ – nonverbale Diskriminierung 69
„Immer diese Sprüche“ – verbale Diskriminierungen 69
„Es ist nicht witzig!“ – Tarnmantel Humor 71
„Du steigst jetzt mal aus, sonst gibt’s Stress“ – physische Gewaltandrohung und gewalttätige Übergriffe 72
„Die bewerte ich jetzt mal ‘n bisschen anders“ – Diskriminierung in der Schule 73

5 Strategien im Umgang mit Diskriminierung 81
„Kann ich eigentlich gar nicht genau sagen“ – emotionale Reaktionen 82
„Ein bisschen peinlich“ – Scham 82
„Ist mir egal“ – vorgegebene Gleichgültigkeit 82
„Da habe ich immer geweint“ – Verletztheit 84
„Fast eine mit dem Stuhl übergehauen“ – Wut 85
„Irgendwie müssen wir ja damit umgehen“ – Strategien 85
„Einfach nur vergessen“ – Verdrängen 85

„Bin einfach weitergelaufen“ – Ignorieren 87
„Nur nicht auffallen“ – Anpassungsbemühen 88
„Sie sollen gleich merken, dass ich okay bin“ – vorauseilende Charmeoffensive 90
„Keine große Sache“ – Relativierung 90
„Gleich mal Weglächeln“ – Konfliktvermeidung 91
„Große Klappe und nix dahinter“ – Analysieren und dekonstruieren 93
„So was muss auf den Tisch“ – offensive Konfliktklärung 94
„Weil wir alle dasselbe durchgemacht haben“ – Solidarität 94

Abschließende Betrachtung 96

Quellen 103

Anhang I Personenbezogene Daten und Pseudonyme 107

Anhang II Gesprächsleitfaden 109

Anhang III Potsdamer Sozialräume 110

Einführung

Fast jeder dritte junge Mensch im Alter zwischen zehn und zwanzig Jahren hat in Deutschland statistisch betrachtet einen sogenannten Migrationshintergrund. Unabhängig von der Staatsangehörigkeit, der Muttersprache, dem Geburtsort, dem Lebensmittelpunkt oder dem Aussehen und jenseits jeder politischen Korrektheit belegen viele in dieser Gruppe sich selbst mit Begriffen wie „Ausländer" „Schwarzköpfe" „Kanaken" oder „Brownies". Diese Fremdbezeichnungen werden schonungslos und ohne Umwege übernommen, sich gleichzeitig aber auch selbstbewusst zu eigen gemacht. Um Diversitätssensibilität und Inklusion bemühte Begrifflichkeiten und Euphemismusketten werden dadurch in der Lebensrealität als verbale Camouflage demaskiert.

Ein hoher Anteil dieser Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist in Deutschland geboren, das Woher und Wohin sind keine Fragen, die sie beschäftigen sollten. Andersheit *auch* im Rahmen von Deutsch-Sein ist zumindest im urbanen Raum inzwischen keine Andersheit, sondern Normalität und doch ist aus den Ergebnissen mittlerweile klassischer Referenzwerke zu ersehen, wie ubiquitär die Fortsetzung von Veranderung und Verfremdung, nämlich Alltagsdiskriminierung und Alltagsrassismus den öffentlichen Raum mitgestalten. Diese Phänomene beziehen sich sehr stark auf Aussehen und Namensgebung; sie sind meist unreflektiert und verlaufen oft sehr subtil. Als normal werden nicht die Lebenswelten der Jugendlichen wahrgenommen, sondern ihre latente Ausgrenzung; dies in derart hohem Maße normal, dass häufig gar nicht vorstellbar scheint, dass es anders sein könnte.

Hier wird ein Beitrag zur Lebenssituation migrantischer Jugendlicher angeboten, der auch Licht wirft auf die Zukunft derzeit Neuankommender.

Vorab ein Wort zu dem beforschten Raum, der Stadt Potsdam: Migrationsforschung in Deutschland findet bisher überwiegend in und zu den sogenannten alten Bundesländern statt. Fast drei Jahrzehnte nach der Wiedervereinigung greift das Argument verminderter Relevanz aufgrund numerisch schwacher und junger Zuwanderung im Osten der Republik nicht mehr. Die durchaus auch hegemonial geprägte, unterschwellig mitlaufende Annahme, im deutschen Osten sei die Ablehnung von Ausländern und Zugewanderten grundsätzlich und pauschal höher als im Westen, ist differenziert zu betrachten. Dies veran-

schaulichen die Inhalte sowohl notwendiger, als auch wiederkehrender Debatten, die sich um die Statistiken der entsprechenden Gewalttaten und die Wahlerfolge rechter Parteien drehen und bezogen auf östlichen Bundesländer zwischen Pauschalverdacht und Inschutznahme oszillieren.

Aus Sicht der Verfasserinnen könnte Potsdam, bezogen auf die Thematik, überall in Deutschland liegen. Potsdam ist eine Großstadt mit einer von Fachleuten anerkannt qualifizierten Migrationspolitik und ausgeprägtem zivilgesellschaftlichen Engagement gegen Exklusionsprozesse jeder Art. Sie liegt im Ballungsraum von Berlin und ist gleichzeitig nah mit ländlichem Raum verbunden. Potsdam verzeichnet seit Jahren einen rasanten Bevölkerungszuwachs, die Bevölkerung stellt eine Mischung aus Ost, West und international dar. Die Stadt ist Wissenschaftsstandort und hat touristisch eine hohe Anziehungskraft. Das historische Erbe des theoretischen Toleranzbegriffs Friedrichs des Großen und das an seinem „Edikt von Potsdam" anknüpfenden Neuen Potsdamer Toleranzediktes (proWissen Potsdam 2008) sind zentrale Pfeiler des Selbstverständnisses der Stadt.

Bei den Bundestagswahlergebnissen 2017 lag die Anzahl der Stimmen für die hier themenrelevante AfD ziemlich genau im deutschlandweiten Durchschnittsbereich.

Mit anderen Worten: es gibt keinen Grund anzunehmen, dass Potsdam im Vergleich zum Mittelmaß anderer Orte in seiner Weltoffenheit und in der Art des Zusammenlebens nach oben oder nach unten abweicht.

Forschungsdesign

Die vorliegende Studie wurde im Rahmen eines Forschungsprojektes für angehende Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen erstellt.[1] Sie basiert auf folgenden offenen Leitfragen:

- Welche Rolle spielen Fremdkategorisierungen und Zuschreibungen im Alltagsleben der Jugendlichen mit Migrationshintergrund?
- Wie verhandeln sie diese?
- Wie konstituieren sie ihre Identität?
- Wie gestaltet sich ihr vielschichtiger Bezug zu familialen Herkunftskulturen und familialen Herkunftsräumen?
- Erleben die Jugendlichen ethnische Diskriminierung?
- In welchen Formen tritt diese in Erscheinung und wie gehen sie damit um?

Vorgehen

Gearbeitet wurde im Wesentlichen auf der Grundlage der Grounded-Theory (gegenstandsbezogene Theoriebildung), einer Methode, die sich dadurch auszeichnet, dass Erhebung und Auswertung sich phasenweise überschneiden (Mayring 2002: 15). Hierbei handelt es sich um eine sozialwissenschaftliche Vorgehensweise, die danach strebt, dem Datenmaterial sozusagen innewohnenden Theorien herauszuarbeiten. Kernprinzip ist die laufende Entwicklung, Verfeinerung und Verknüpfung theoretischer Konzepte, Konstrukte und Hypothesen bereits im Zuge der Datensammlung (Mayring 2002: 105). Die US-Amerikaner Anselm Strauss und Barney Glaser gründeten diese Methode in den 1960er Jahren in kritischer Auseinandersetzung mit der damals in den

1 Beteiligt waren neben Prof. Dr. Birgit Ammann, Elisabeth Kirndörfer als Mit-Lehrende und wissenschafliche Mitarbeiterin, Daniela Wesner als Tutorin und siebzehn Studierende der Sozialen Arbeit: Orlando Bellavista, Margarethe Contag, Steven Coyle, Cagla Dogan, Matin Ghadiri, Kathrin AennHackmann, Jennifer Kleemann, Bianca Klein-Allermann, Saskia Meyer, Lucas Nagel, Katharina Nuss, Juliane Opitz, Katrin Pomirski, Manja Schächter, Lili Schipurow, Heidi Speck und Uwe Stab.